

Groß und kräftig stand er da, wie ein Baum.

Er war im Krieg gewesen. Nach dem Krieg hat er, findig wie er war, Holzspielzeug gebaut und damit etwas verdient. Dann hat er sich beruflich etwas aufgebaut.

Eine Respektsperson. Eine Person mit Kraft.

In der zweiten Lebenshälfte gab es aber noch eine entscheidende Veränderung. Es war, wie wenn es einen neuen Zufluss im Leben gäbe, ein Zufluss an Liebe, Hoffnung, an Vertrauen.

Er hatte seine Lebenswurzeln neu und erst richtig, hineinverwurzelt in Jesus Christus, in seine Liebe und Versöhnung. Dieser Bekannte von mir ist Jesus neu begegnet. Das hat ihn nicht kleiner gemacht, eher größer, liebevoller, interessierter und nahbarer.

Es ist eine wichtige Frage im Leben und gerade auch in dieser verunsichernden Zeit: Kann ich meine Kraft aus mir selbst ziehen?

Natürlich steckt in uns Kraft. Und gut, wenn wir Widerstandskräfte in uns haben, oder wie man sagt: Resilienz. Gut, wenn wir gut mit uns selbst auskommen. Und so werden wir auch in dieser Zeit vieles durchstehen – und vielleicht auch neu gestalten.

Und dennoch: Kann ich meine Kraft letztlich aus mir selbst ziehen?

Kann ich mir selbst den Lebenshalt geben?

Ich denke eher nicht: Es macht wenig Sinn, mich in einer schwankenden U- oder S-Bahn an mir selbst festzuhalten. Es macht wenig Sinn, sich in schwankenden Lebensumständen nur auf sich selbst zu verlassen und sich nur an sich selbst zu halten.

Wenn wir Jesus betrachten, stellen wir fest: Er hat einen festen Stand. Er lässt sich nicht so schnell aus der Ruhe bringen. Er konnte klar Ja und klar Nein zu etwas sagen. Menschen spüren: Hier steht jemand mit Autorität, mit Vollmacht.

Jesus wäre aber niemals auf die Idee gekommen, dass diese Autorität, diese Standfestigkeit, dieses Kraftvolle, nur aus ihm selbst kommt. Und er wäre auch niemals auf die Idee gekommen, dass Standfestigkeit und Halt vor allem aus materiellen Dingen kommen könnte.

Er wusste: Das ist etwas, was mir geschenkt ist, was mir zufließt.

Jesus hat ein Wort für Gott benutzt und geprägt, das nur dreimal im Neuen Testament vorkommt, aber entscheidend wichtig ist: Das Wort „Abba“.

So hat Jesus Gott angesprochen: Abba. Ein Wort so etwa wie „Papa, Mama“ (aber nur so etwa.) Ein Wort, sehr innig, sehr liebevoll.

Wie wir jemanden anreden, wie wir angeredet werden, macht ja etwas deutlich. Es ist nicht dasselbe für ein Gespräch und eine Begegnung, ob mich jemand mit „Herr Pfarrer“ oder gar „Hochwürden“ anredet, oder sagt „Lieber Jochen...“. Es macht etwas deutlich über das Verhältnis zueinander.

„Abba“ sagt Jesus. Das drückt ganz viel Nähe aus, enge Verbindung. So redet jemand, der sich bei einem anderen ganz angenommen und zuhause weiß.

Was für ein spannender Gott, der bei Jesus so viel ausgelöst hat, der Jesus so erfüllt und geprägt hat, dass er so intensiv hineingehen konnte in die Verwerfungen und Probleme der damaligen Zeit. Und Jesus lebte in einer Zeit mit einer Fülle von Problemen – es war angespannte unruhige Zeit.

Aber dieser Abba, diese Verbindung zu Gott, löst in ihm aus...

Dass er Aussätzige berührt, denen jeder sonst aus dem Weg ging und das mit mehr als 1,5 Meter Abstand.

Dass er sich mit Menschen an den Tisch setzt, die jeder gemieden hat...

Dass er sich so deutlich für Gerechtigkeit ausspricht

Dass er sich mit einer Intensität und Lust Menschen zuwendet, die einmalig ist. Und Menschen spüren: Gott sieht mich, ich habe Wert und Würde. Ich kann durchatmen. Hier werde ich aufgewertet und nicht abgewertet.

Dass er sich hineingeben konnte in diese Welt bis hinein in den Tod.

Und Gott hat sich zu ihm gestellt und hat ihn bestätigt mit der Auferstehung. Gott zeigt: Das, was Jesus gelebt und gesagt hat, das gilt bei mir. Auf dem müsst ihr schauen.

Und Menschen sind neu fasziniert: Was für ein spannender Gott, der uns da durch Jesus begegnet! Ganz anders, als wir bisher dachten.

Paulus sagt nun: Auch durch uns, die wir mit Jesus unterwegs sind, ruft der Heilige Geist zu Gott: Abba. Auch wir sind dran an dieser Zuwendung Gottes.

Auch uns fließt etwas zu und kann etwas zufließen, was wir uns nicht selbst geben können.

Jesus fasst das im Johannesevangelium in ein Bild, das Bild vom Weinstock und den Reben.

**Predigttext: Johannes 15,1-5:**

**1** Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner.

**2** Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg; und eine jede, die Frucht bringt, reinigt er, dass sie mehr Frucht bringe.

**3** Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.

**4** Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht an mir bleibt.

**5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.**

Jesus nimmt den Menschen hinein in vertraute Bilder. Dazu gehörte damals (und auch heute in Remshalden) der Weinstock.

Der Weinstock ist eine Pflanze, die ungeheuer sorgfältig gepflegt wird, z.B. beim Beschneiden.

Eine solch große Sorgfalt ist zu spüren, wie Gott, der Weingärtner, mit seinem Weinstock, Jesus Christus, umgeht. Dieser Weinstock, Jesus Christus, ist ihm unendlich kostbar.

Und so sehen wir an Jesus die Art Gottes, so wie wir am Weinstock die Art und Pflege des Winzers, der Winzerin sehen.

Der Weinstock ist standfest. Er hat tiefe Wurzeln, ihn wirft nicht so schnell etwas um.

Wir sehen bei Jesus an keiner Stelle ein Zurückweichen, wenn es um die gelebte Gerechtigkeit, um gelebte Versöhnung, um gelebte Liebe geht. Kein Zurückweichen, wenn es das anzusprechen gilt, wo Menschen andere bedrücken und klein machen.

Und dann bringt Jesus uns ins Bild: Ihr seid die Reben.

Die Reben sind dran am Weinstock, fest mit ihm verbunden. In sie fließen die Nährstoffe, die Lebensäfte hinein und dann durch die Reben in die Trauben hinein, in die Frucht. (Lecker!)

Es ist ein Bild fester Verbundenheit.

Jesus sucht diese Verbundenheit. Er beruft Jüngerinnen und Jünger. Da ist Austausch, Gespräch, ein Nehmen und Geben...

Jesus liebt es, seine Art, seine Kraft, seine Liebe in Menschen hineinfließen zu lassen. Seine Nähe, seine Präsenz.

Ich möchte auf eine kleine Begebenheit eingehen, die aber enorm wichtig ist. Es ist die Begebenheit, wo eines der härtesten Worte in der Beschreibung von Jesus fällt und eines der liebevollsten.

Da werden kleine Kinder zu Jesus gebracht, dass er sie anrühre. Damit kann gemeint sein, dass er sie segnen soll.

Die Jünger, also sein engster Kreis, seine Nachfolger, die wollen die Kinder wegschicken. Warum, ist nicht recht klar. Sie stören irgendwie. Und nun fällt ein starkes Wort. Man kann sagen: Jesus verliert die Fassung. Jesus geht hoch. Ja, Jesus kann das auch.

Er sagt: Lasst die Kinder zu mir kommen, wehrt ihnen nicht. Doppelt betont: Lasst sie, wehrt ihnen nicht.

Und dann sagt er: Amen, also jetzt passt auf, jetzt kommt was Wichtiges: Lasst sie zu mir kommen, wehrt ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes.

Solchen, den Kindern gehört das Reich Gottes, einfach so, ohne Bedingungen. Und mehr als das Reich Gottes gibt es nicht, da ist alles drin.

So direkt sagt er es nur noch zwei anderen Gruppen zu: Den Armen /den Entwurzelten und denen, die um seines Namens willen verfolgt werden.

Allen anderen, den Erwachsenen, wird es anders gesagt, mit einer Bedingung: Wenn ihr nicht von neuem geboren werdet, wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, dann werdet ihr das Reich Gottes nicht sehen, nicht erben.

Kinder sind bei Jesus als Kinder wertgeschätzt, nicht erst, wenn etwas aus ihnen wird. Sie sind für Jesus nicht Spielball der Erwachsenen, nicht Zukunftsmaterial der Wirtschaft.

Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, dann werdet ihr nicht im Reich Gottes leben und ankommen. Wenn ihr das Reich Gottes nicht annehmt wie ein Kind, dann werdet ihr dort nicht hineinkommen. Dann werdet ihr nicht dran sein an mir, sagt Jesus, so wie die Rebe am Weinstock ist.

Warum nun „wie die Kinder“?

Weil die Kinder so unschuldig sind, so lieb, so nett? Nein, darum geht es nicht. Kinder sind das ja auch nicht immer. Kinder können ganz schön gemein sein – und anstrengend. Trotzdem sagt Jesus ihnen das Reich Gottes zu. Kinder sind auch nicht naiv, sondern ungeheuer wissbegierig.

Es geht nicht um eine Eigenschaft.

Es geht nicht darum irgendwie nett und naiv zu werden. Wir Erwachsene sollen nicht Kind spielen.

Es geht darum, in welcher objektiven Lage Kinder sind.

Kinder haben keine gesellschaftliche Macht. Kinder haben auch keine Titel. Titel, die so wichtig sind in unserer Gesellschaft: Der Doktor, die Professorin, der Pfarrer, der Bischof, der Ehrenvorstandsvorsitzende...

Das Reich Gottes anzunehmen wie ein Kind heißt von den eigenen Machtbestreben runterzukommen, von den Symbolen des Status und der Macht. Es interessiert im Reich Gottes „Null Bohne“, ob ich den Titel „Pfarrer“ trage oder jemand den Titel „Ehrenvorsitzender“ oder so etwas. Das ist Gott egal.

Aber ich bin ihm nicht egal. Ich als unverwechselbare Person.

Wer an Jesus dran ist, definiert sich nicht mehr über die Macht und über den Titel und über den Besitz. Das bedeutet nicht, dass man sich nicht freuen kann, dankbar sein kann über Erreichtes, aber es trägt nicht im Reich Gottes.

Im Reich Gottes gibt es keine Titel, nicht mehr den Abstand, den wir so durch Rangunterschiede schaffen: Wo manche sagen: „Bleib mir bloß weg du Großkopferter und Kapitalist. Bleib mir bloß weg, du Fauler und Sozialschmarotzer. Bleib mit bloß weg, du Fremder und Ausländer...“ Das gibt es nicht im Reich Gottes.

Herunter vom hohen Ross des Stolzes. Und manchmal gibt es auch einen versteckten Stolz, der sich so demütig gibt.

Manches muss abgeschnitten werden, damit Frucht entstehen kann. Das, was im Leben so unnützlich Kraft raubt, muss weg.

Kinder sind zweitens angewiesen auf Zuwendung. Sie können sich das, was sie im Leben brauchen, nicht selbst geben. Sie sind offen für Zuwendung. Sie erleben, dass vieles geschenkt ist. Sie greifen gerne zu, das ist ihnen nicht peinlich.

Reich Gottes gibt es nur geschenkt.

So vieles ist uns geschenkt. Die Geburt, die Luft zum Atmen, diese Erde, Freundschaft und so vieles mehr. Der Satz, „mir hat niemand etwas geschenkt, ich habe mir alles selbst erarbeitet“, ist ein großer Unsinn.

Das Reich Gottes annehmen wie die Kinder, Dransein an Jesus, das bedeutet, sich die Zuwendung und Gerechtigkeit Gottes auch schenken zu lassen.

Sich den Wert des eigenen Lebens zusprechen zu lassen. Zuzupacken: Da mach ich mich dran fest. Das lass ich gelten.

So die Zuwendung Gottes anzunehmen, wie Kinder sich etwas schenken lassen, da siehst du die Tür zum Reich Gottes, da siehst du die Frucht.

Wenn die Rebe meint, sie kann Frucht bringen aus eigener Kraft, ohne dran zu sein am Weinstock, so wird das nichts werden. Da kommt nichts bei heraus. Sie vertrocknet.

Aber wo wir uns beschenken lassen von Jesus, wo wir wegkommen von Machtspielchen und Machtdemonstrationen, wo wir wegkommen vom eigenen Stolz, - wieviel Nähe, Versöhnung, wieviel Solidarität kann da entstehen, wie viel Miteinander, wieviel Freiheit.

Als die Kinder zu Jesus kommen, „herzte“ er sie. Das ist im Urtext eines der zärtlichsten Worte des Neuen Testament. Da ist ganz tiefe Nähe, Zärtlichkeit, Berührung, Verbindung. Da fließt den Kindern etwas zu.

So wie die Rebe am Weinstock. Da fließt etwas und dann entsteht Frucht.

Kinder stehen drittens am Anfang. Das ist ihr Zustand, Anfänger zu sein. Wenn man es ihnen nicht irgendwie austrieben hat, sind sie neugierig, wissbegierig. Sie haben Träume, Erwartungen an das

Leben, an eine lebenswerte Welt. Sie sind gespannt. Sei können noch spielen, eintauchen in etwas.

„Werden wie die Kinder“ heißt, gespannt sein, erwartungsvoll, auch träumend davon, was Jesus Christus, was Gott in einem Leben tun kann, was er an Frucht wirken kann und wirkt.

Gespannt auf die Früchte, die entstehen im Leben mit Jesus.

Da wachsen manchmal große Früchte. Aber es ist nicht entscheidend, dass die Früchte riesig sind. Nicht immer sind die dicksten Trauben die leckersten. Kleine Früchte, Alltagsfrüchte, z.B. ein Anruf bei jemanden, eine Hilfeleistung, ein freundliches Wort, ein Dank, ein Gebet...

Kinder sind offen nach vorne, sie stehen am Anfang. Und es ist kostbar, dass wir mit Gott immer wieder anfangen können. Er hat mit uns etwas vor...

Reben am Weinstock, Menschen an Jesus, sind offen nach vorne, leben von Verheißung, leben von seinen Zusagen, sind immer wieder Anfänger im Glauben und im Begreifen der Art Gottes.

Sie sind gespannt auf ihn und spüren, wie etwas zu fließen beginnt. Amen.